

JOSEF FELIX MÜLLER

**SEX IM UNIVERSUM**

Quellen, Felsen und Wälder – der St. Galler Maler und Bildhauer scheint zahm geworden zu sein. Doch wer genau hinsieht, stellt fest: Das stimmt nicht

Seine Hand hält den Kugelschreiber, zeichnet Kreise leicht aufs Papier. Dann legt er einzelne Striche langsam darüber, mal als Gitter, mal als Fächer. Josef Felix Müller, 50, Maler, Bildhauer und Verleger, sitzt an diesem Morgen in seinem Atelier in St. Gallen und wirft Muster um Muster auf die Schreibtischunterlage. Und genauso wie er die Kreise zu Papier bringt, kreisen seine Gedanken. Selten blickt er auf. Nur wenn es aus ihm herausquillt. Etwa: «Die Schöpfung ist ein Riesenskandal! Das sieht man doch an den Menschen und all den Naturkatastrophen!» Josef Felix Müller macht heute noch das Gleiche, wie am Anfang seiner Karriere in den 80er-Jahren: Mit der Motorsäge holt er in wenigen Schnitten ausdrucksstarke Skulpturen aus Pappelholz; und er malt. Dabei schaut er genau auf das Leben von Menschen, Tieren und der Natur. Allerdings geht es ihm nicht mehr wie einst um Sexualität und Fleischlust, sondern um Naturphänomene. In seinen jüngsten «Quellbildern» malt er präzise und mit naturwissenschaftlicher Neugierde. Die Liebe zur Natur hat offensichtlich die Erotik des Körpers abgelöst. Wenigstens scheint es so.

Josef Felix Müller sitzt in dicker Winterjacke auf dem Stuhl, schlägt die Beine übereinander und den Kragen hoch. In Wolken steht der Atem vor seinem Gesicht, das Thermo-

**«SEINE BILDER WAREN SCHOCKIEREND, ER BRACH TABUS.»**

meter im Regal zeigt zehn Grad. Nicht, dass er es dramatisch liebt. Er will auch nicht den Mythos vom armen Künstler in der kalten Kemenate nähren. Immerhin ist er einer der erfolgreichsten Künstler in der Schweiz. Seine Werke sind in den wichtigsten Museen der Welt, so dem Museum of Modern Art in New York, und in Privatsammlungen. Er zeigt in den Raum: «Ich bin seit über zwanzig Jahren hier. Die Fenster sind einfach verglast und es gibt keine Heizung. Doch die Miete stimmt und ich habe viel Platz», sagt er, lächelt aus dem Haarkranz seiner braunen Mähne, «wenn ich arbeite, spüre ich die Kälte sowieso nicht.»

Müllers Atelier ist eine alte Mosterei. Im Erdgeschoss stehen meterlange Baumstämme und die mannshohen Skulpturen. Eine knarrende Treppe führt in den ersten Stock. Hier ist sein Büro, die Bibliothek, das Atelier. Der Boden ist übersät mit Farbklecken, in der Ecke steht ein Sofa, an der Wand lehnen die neusten Bilder. Müller macht eine Pause: «Früher musste meine Kunst schnell und kraftvoll sein. Heute mache ich aus einem einzigen Klick drei Monate.» Der Klick, das ist jenes Geräusch, wenn er ein Foto schiesst. Auf langen Wanderungen durchstreift er die Wälder rund um St. Gallen und quer durch Norditalien, sucht Quellen, fotografiert und malt diese dann in grösserem Massstab und detailversessen ab.

Manchmal in bis zu zehn Schichten übereinander. Die Quelle scheint geradezu aus dem Bild zu sprudeln. Da gurgelt das Wasser durch Felsen, die Sonnenstrahlen brechen sich golden in den Tropfen, Moos überzieht in hunderten von Farben die Steine. «Beim Malen erwandere ich mir ein Bild, dringe in dieses ein und entdecke jedes Mal neue Details, die sonst dem schnellen Blick verwehrt blieben.» Das schafft er sechs Stunden am Tag, sechs Tage in der Woche. Er sagt: «Ich schenke mir Zeit. Ganze drei Monate lang, bis ein Werk abgeschlossen ist.» Früher muss sein Schaffen eher schnellem Sex geglichen haben – grosse Leidenschaft, schneller Höhepunkt. Er hat viel ausprobiert und die Resultate verworfen. Heute arbeitet er bewusster, hingebungsvoller. «Arbeitszeit», sagt er, «ist kostbare Lebenszeit.»

Provozieren blieb dem jungen Josef Felix Müller vorbehalten. Mit 14 Jahren nennt er sich Josefelix. Er spricht den Namen spa-



FOTOS: ANDRÉ LOTTERY / DASHBO

nisch aus. Seit grosses Vorbild ist damals Pablo Picasso. Als 20-Jähriger wird daraus dann Josef Felix Müller, denn nur mit Müller zu signieren, wäre alltäglich, «davon gibt es zu viele». Unter diesem Namen gelingt ihm Anfang der 80er-Jahre ein Geniestreich. Seine expressionistischen Holzfiguren machen Furore und Skandal. Es sind Männer, mal kauern, mal aufgerichtet, immer mit riesigen erigierten Gliedern. Kopflos. Zu der Zeit wird er Vater der Tochter Vera Ida. «Ich hatte ein unheimliches Bedürfnis, Körper in die Welt zu setzen. Es war furchtbar, bei der Geburt nur daneben zu stehen.»

Mit seinen Arbeiten zeigt er, wie er sich fühlt. Immer ist er sein eigenes Modell und schockiert die Gesellschaft. Diese Autoerotik war neu und die Leute konnten damit nicht umgehen. Kein Wunder, drehte ein Sammler bei sich zu Hause eine dieser Skulpturen um. Er wollte deren Penis verbergen und damit mühsame Diskussionen vermeiden. Resultat: Die Besucher benutzen sie als Garderobe. Zur gleichen Zeit stellt er in Freiburg grosse Gemälde aus. Sie



zeigen Figuren beim Gruppensex. Ein erobter Besucher reist Bilder von der Wand und trampelt wütend auf ihnen herum. Jean-Christophe Ammann, 67, ehemaliger Direktor des Museums für Moderne Kunst in Frankfurt (D), hat Müller damals in mehreren Schauen präsentiert. Er sagt: «Seine Bilder waren schockierend, er brach Tabus. Diese mystische, amorphe Sexualität war ein Ritual, voll mit Emotionen und Trieben. Genau das hat die Werke stark gemacht.»

Ich war damals völlig naiv», erinnert sich Müller, «die heftigen Reaktionen erstaunen, aber sie verunsicherten mich nicht.» Wieder setzt die Hand zu einem Kreis an, seine weiche, dunkle Stimme wird kurz hart: «Bedenklich fand ich, dass die Kunstwelt nun noch wildere Sachen von mir erwartete.» Seit dieser Zeit stellt der Bildhauer in Museen und Galerien weltweit aus. In St. Gallen, wo er weiterhin lebt, baut er sich ein künstlerisches Netzwerk auf: Er gründet die St. Galerie, den Vexer Verlag und die Kunsthalle. Er wird auch deren erster Leiter. Heute ist sie ein Ort von internationaler Bedeutung. «Viele Künstler haben mit dem Erfolg

den Bezug zur Realität verloren. Ich glücklicherweise nicht. Mag sein wegen meiner Freunde, mag sein wegen meiner bäuerlichen Vergangenheit. Champagnerpartys interessierten mich nicht.» Die Hand ruht kurz, der Blick schweift durch den Raum und holt seine Kindheit ins Atelier. Josef Felix Müller ist eines von acht Geschwistern. Er wächst mit ihnen in einem Altersheim auf, einen Kilometer ausserhalb von Oberriet SG. Dort ist sein Vater Gutsverwalter und kümmert sich um Alte, Kranke, Verwirrte, Gescheiterte. So lebt der Junge mit Leid, menschlichem Schmerz und Einsamkeit. «Hier hat sich mir das gesamte Spektrum von Menschsein erschlossen. Seitdem habe ich eine vielschichtiger Beziehung zum Leben.» Er erinnert sich an einen Krebspatienten. Nachts schrie dieser vor Schmerzen so dass ihn das Personal in einen leeren Trakt des Heims verbannte. Es sollte ihn keiner hören. «Das vergesse ich nie! Zum Glück bringt mich als Bauernsohn so schnell nichts aus der Ruhe – ich lebe mit Natur und mit Vergänglichkeit.» Auch Familie war für ihn selbstverständlich. Mit 16 trifft er seine Liebe Monika und lebt bis heute mit ihr: «Ich habe sie gesehen und alles war klar.»

**DIE KUNSTWELT ERWARTETE IMMER WILDERE SACHEN**

Mit den Wundern des Menschseins beschäftigt sich Josef Felix Müller bis zur Jahrtausendwende. Zuerst mit Sexualität, dann mit Haut. Über zwei Jahre betrachtet er diese an sich selbst und überträgt die verschiedenen Farben in seine Bilder. Dann war die Zeit, wieder eine neue Richtung zu wählen. «Ich suchte eine andere Perspektive. Ich wollte nicht länger um mich selber kreisen.» Also wendet er sich der Oberfläche der Erde zu und schafft seine Bergbilder. Der «Alpenzyklus» sind detailgenaue Gemälde vom Gran Paradiso oder Jungfrau-Massiv. Er führt den Pinsel mit altmeisterlicher Präzision, denn er liebt das Detail und kostet seine Arbeit voll aus. Ein Schneefeld ist für ihn nicht weiss. Es hat hunderte Nuancen, die der Maler auf einer Styroporplatte seines selbst gebauten Farben-Wagens mischt. Dann trägt er sie auf die Leinwand auf, Schicht um Schicht, solange bis die Illusion echten Schnees da ist.

Neuerdings begeistert sich Müller für Licht. Er denkt damit in der grössten aller natürlichen Dimensionen: «Vielleicht vergeistigt sich in den letzten Jahren viel in mir», sinniert er, «es ist wohl innere Reife.» Für Amman schliesst Müller den Kreis zum Beginn seiner Arbeit. Religiös-Philosophisch sagt er: «Am Anfang der Schöpfung war das Licht. Damit ist der Kosmos die grösste Sexmaschine!» Schöpfung - Erotik - Autoerotik, das sind Müllers Inhalte. Selbstbewusst erinnert er sich an seine erste Schöpfung: Josef Felix Müller im Selbstportrait mit Hornbrille und hellblauem Rolli. Mit acht Jahren hat er dieses seinem Schulschatz geschenkt. Als die Liebe dann auseinander ging, forderte er es zurück. Wenn es schon mit der Liebe nichts werden sollte, dann wollte er wenigstens sein grandioses Werk haben. «Ich habe meine Grösse schon damals erkannt», sagt er und bricht in schallendes Gelächter aus.

STEPHANIE RINGEL

**AUSSTELLER**

Ab dem 28. Januar sind die Bilder von Josef Felix Müller (oben in seinem Atelier) in der Kunsthalle St. Gallen zu sehen. [www.k9000.ch](http://www.k9000.ch) Der Katalog zur Ausstellung erscheint im Verlag der Buchhandlung Walter König Köln, Fr. 43.80